Erschienen in: Eichinger, Ludwig M./Kallmeyer, Werner (Hrsg.): Standardvariation. Wie viel Variation trägt die deutsche Sprache?. – Berlin, New York: de Gruyter, 2005. S. 306-323. (Institut für Deutsche Sprache. Jahrbuch 2004), <https://doi.org/10.1515/9783110193985.306>

PETER BASSOLA

Vielfalt der deutschen Sprache aus ungarischer Sicht

– didaktisch und methodologisch

Abstract

Die neue politische, wirtschaftliche u. a. Situation in Ost-Mittel-Europa, so auch in Ungarn, verlangt ein höheres Niveau der Fremdsprachenkenntnis, die je nach Bildung, sozialer Stellung differenziert erscheint. In Ungarn, wo die deutsche Sprache und Kultur traditionell immer schon eine besondere Stellung eingenommen hat, ist Deutsch in der Sprachenwahl im schulischen Unterricht immer noch auf Platz zwei. Dies wird wohl auch durch die Nachbarschaft mit Österreich, einem deutschsprachigen Land, und die intensiven wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen mit den deutschsprachigen Ländern begründet. Diesen neuen Anforderungen muss ein differenzierter, die Varietäten berücksichtigender DaF-Unterricht entsprechen.

Nach einem kurzen Überblick über die Varietätenvielfalt und die Verflechtung der Varietäten des Deutschen wird der Grad der Abweichung der Varietät von der Standardvarietät auf der Varietätenskala dargestellt. Im Weiteren werden die sprachlichen und linguistischen Ebenen im Hinblick auf die Varietäten unter die Lupe genommen.

Es wird untersucht, welche Varietät und in welcher Tiefe je nach Alter, Funktion u. a. im Rahmen des ungarischen Schulsystems unterrichtet werden soll. Der Autor des Beitrags plädiert für die immer breitere Anwendung des zweisprachigen Sach- und Fachunterrichts, der im Idealfall letzten Endes in eine angelernte Zweisprachigkeit münden kann bzw. sollte.

1. Einleitung

Aus Gründen der neuen politischen und der daraus folgenden sprachlichen Situation in Europa sollte man die gemeinsame und die nationale Sprachenpolitik überdenken und darauf basierend ein Modell des Fremdsprachenunterrichts ausarbeiten. Der vorliegende Beitrag geht davon aus, dass in den mitteleuropäischen Ländern, so auch in Ungarn, die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung in der nächsten Zukunft (mindestens) eine Zweisprachigkeit erlangen muss, was u. a. voraussetzt, dass die erste und die weiteren Fremdsprachen auch im Hinblick auf die Varietäten unterschiedlich unterrichtet werden müssen. (Zur ersten Fremdsprache vgl. unten 2., 5. und 6. Ausblick, zur 2. Fremdsprache u. a. 2.3 Fachsprache).

Hinsichtlich der deutschen Sprache existiert in Ungarn eine besondere Situation, weil dort immer noch – zwar in einem schwindenden Zustand und Prozess – eine deutschsprachige Minderheit existiert. Die besondere Situation

wird noch dadurch gekennzeichnet, dass die deutsche Sprache in Ungarn Jahrhunderte lang als Amtssprache, als Verkehrssprache, ja lange Zeit als offizielle Sprache existierte.

In der Fremdsprachenwahl des institutionalisierten Unterrichts in Ungarn spielt die deutsche Sprache (mit etwa 40–45%) nach Englisch (mit nahezu 50%) immer noch eine herausragende Rolle. Dies setzt voraus, dass relativ viele Schüler Deutsch als 1. Fremdsprache wählen.

Deshalb ist es nötig, die Varietätenvielfalt des Deutschen für den schulischen Unterricht darzustellen.

Vielfalt der deutschen Sprache – Varietäten und andere Varianten

Die spezifischen Erscheinungsformen einer Sprache, die je nach „Sprecher, Umstand, Zeit und Ort“ unterschiedlich auftreten, werden in der Fachliteratur als Varietäten bezeichnet, die Variationsvielfalt der Sprache wird auch Variabilität oder Variation genannt (vgl. Berruto 1987, S. 263). In der Zusammenfassung der Forschungsergebnisse spricht Berruto (1987, S. 266) je nach zeitlichem, geographischem oder sozialem bzw. situationalem Aspekt „von vier Klassen der Varietäten“:

Varietäten (Berruto 1987, S. 266)

diachronisch	diatopisch	diastratisch	diaphasisch
--------------	------------	--------------	-------------

Tabelle 1: Varietärentypen nach Berruto

Die Varietätenvielfalt der deutschen Gegenwartssprache zeigt die Tabelle 2, wo auch erkenntlich ist, dass die deutsche Standardsprache alle Varietäten überdacht (vgl. Kloss 1978, S. 60 und Ammon 1991, S. 19ff.).

Wie aus der Tabelle ersichtlich bilden sich die einzelnen Varietäten nach unterschiedlichen Gesichtspunkten oder Funktionen. Dabei ist Folgendes anzumerken:

- a) Die Entfernung von der Standardsprache ist in jeder Varietätengruppe auf einer Skala darzustellen, wobei sich am linken Ende der Skala die Varietärentypen mit der größten Abweichung befinden und am rechten Ende die Standardsprache selbst steht. Zwischen den beiden Polen finden sich die einzelnen Erscheinungsformen ohne feste Grenzen. (Die vertikale Gliederung in der Tabelle 2 spiegelt nicht unbedingt die Positionierung auf der Varietätenskala wieder.)

Diese Entwicklungsskala ist am leichtesten in der diachronischen Varietät zu erkennen: Althochdeutsch – Mittelhochdeutsch – Frühneuhochdeutsch – Neuhochdeutsch. Ähnlich sieht es auch bei der diatopischen Varietät aus, wo sich die nationalen Varietäten, die der Standardsprache näher stehen als die dialektalen, in einem lange andauernden Prozess ausgebildet haben.

Deutsche Standardsprache(n)					
<u>diachronische Varietät</u>	<u>diatopische oder regionale Varietät</u>	<u>diastratische Varietät</u>	<u>diaphasische Varietät</u>	<u>fachsprachliche Varietät</u>	<u>idialektale Varietät</u>
Neuhochdeutsch	nationale Varietäten	Soziolekte	Sprache(n) im unterschiedlichen oder in unterschiedlichen Situationen	Fachsprachen	z.B. Variation von grammat. Formeln, Ausdrücken, Wörtern
Frühneuhochdeutsch					
Mittelhochdeutsch	Umgangssprache(n)		Jugendsprache	Studentensprache	sprachliche Formen bis zur Grenze der Akzeptabilität
Althochdeutsch	dialektale Varietäten		Kindersprache		
			Sprache älterer Menschen		

Tabelle 2: Vielfalt der Varietätentypen

Am Beispiel der bairisch-österreichischen Dialekte kann man sich dies folgendermaßen vorstellen:

baierisch-österreichische Dialekte wie alemannisch, tirolerisch, niederösterreichisch etc. → ihre regionalen Varietäten → die österreichische nationalsprachliche Varietät → die deutsche Standardsprache

diatopische Varietätenskala

Die gleiche Abstufung können wir auch im fachsprachlichen Varietätenbereich beobachten:

fachsprachliche Kommunikation unter Fachleuten → fachsprachliche Berichte für Laien (in der Tagespresse oder auch mündlich) → fachsprachliche Wendungen und Ausdrücke, die in die Standardsprache integriert werden

fachsprachliche Varietätenskala

- b) Andererseits ist unbedingt hervorzuheben, dass die in der Tabelle 2 dargestellten Varietäten in Wirklichkeit nicht so klar getrennt vorkommen, sondern in einer eigentümlichen Mischung von diatopischer, diastratischer,

diaphasischer und fachsprachlicher ev. auch idiolektaler Variation, was durch die gleiche Schattierung zum Ausdruck gebracht werden soll. Die Kombinationsvarianz der Varietätenmischung wird von den Varietätentypen kontrolliert: so schließt z. B. die Kindersprache die fachsprachliche Varietät aus. Zur horizontalen Mischung der Varietäten innerhalb der diatopischen/nationalen Varietät vgl. Hutterer 1991, weiterhin Földes 2002, S. 227.

Obige Einteilung in Tabelle 2 kann je nach **Sprechsprache** bzw. **Schriftsprache** zweigeteilt werden, wobei die Proportionen unterschiedlich erscheinen. (Vgl. auch unten 2.2. sowie die Erläuterung zur Tabelle 5). Zur Korrelation von Sprech- und Schriftsprache (Nähe und Distanz) sowie der Varietätenkette siehe Koch/Oesterreicher 1994, S. 594ff.

Im Weiteren möchte ich die Komplexität der einzelnen Varietäten aufzeigen und innerhalb der einzelnen Varietätenbereiche zeigen, was auf welcher Unterrichtsebene zu unterrichten ist.

1.1. Die diachronische Varietät soll kein Gegenstand im schulischen Unterricht sein. Im besten Fall kann in höheren Schulklassen gezeigt werden, wie sich z. B. mittelhochdeutsche Gedichte in der Originalform anhören. Sprachgeschichte muss aber in der Germanisten- und der Deutschlehrausbildung mitberücksichtigt und unterrichtet werden, damit die angehenden Lehrer die Entwicklung der Sprache begreifen können. Dadurch können die Studierenden den Wandel der Sprache auch in der Gegenwart verstehen und die Parallelen der Entwicklungstendenzen erkennen. Deutschlehrer, die in Minderheitenschulen unterrichten, sollen die phonetischen, grammatischen und lexikalischen, ja auch syntaktischen Ähnlichkeiten zwischen heutigen dialektalen und früheren historischen Formen erkennen.

1.2. Zur diatopischen Varietät und – innerhalb der regionalen Varietäten – zur nationalen Varietät entfachte sich in der letzten Zeit eine Diskussion, wobei immer mehr die Plurizentrität des Deutschen hervorgehoben wurde (vgl. u. a. Clyne 1995, S. 20–65, Ammon 1995a, Muhr 1993, 1997). Die drei nationalen Varietäten (die deutsche, die österreichische und die schweizerische) beschreibt Clyne (1995, S. 23ff.) auf allen sprachlichen Ebenen, wobei er auch auf die sprachliche Unterscheidung zwischen Nord- und Süddeutschland eingeht (ebda, S. 25f.).

Auf der Tagung der ungarischen Deutschlehrer im Jahre 2001 zum Thema Sprachpolitik in Europa im Allgemeinen und in Ungarn im Besonderen hat Peter Wiesinger betont, dass sich die Standardsprache selbst aus einer Vielzahl von unterschiedlichen Erscheinungsformen zusammensetzt:

„die deutsche Schrift- und Standardsprache ist keine Einheitssprache, sondern verfügt über Varianten, die Varietäten konstituieren.“ (Wiesinger 2001, S. 45)

Dabei plädierte er für die Berücksichtigung der nationalen Varietäten im Deutschunterricht:

„Die einzelnen nationalen Varietäten [aber] sind hinsichtlich der Norm gleichwertig, und keine dieser Varietät kann für sich beanspruchen, die alleinige, allseits verbindliche Norm darzustellen.“ (Wiesinger 2001, S. 44)

Im schulischen Unterricht muss sich der Lehrer/die Lehrerin dessen bewusst sein, dass mehrere nationale Varietäten existieren, auch wenn man nur eine von ihnen unterrichtet, meistens die deutsche. Wenn aber z. B. österreichische Gäste in die Schule kommen oder wenn Kinder in den Ferien in Gebieten waren, wo eine andere Standardvarietät gesprochen wird, muss man die Abweichungen erklären können. (Vgl. Baßler/Spieckermann 2001)

Dass das österreichische Deutsch mit einem kleinen Anteil von 23 Wörtern auch unter den EU-Sprachen vertreten ist (vgl. das Protokoll 10, de Cillia 1995, S. 121ff.), ist ein kleines Zeichen seiner Anerkennung als Nationalsprache. Es hat vielleicht nur eine symbolische Bedeutung.

In der Schweiz gibt es eine Diglossie zwischen Mundart als gesprochener Sprache und Standarddeutsch als Schriftsprache (Clyne 1995, S. 41ff., Schrodtt 1997, S. 14ff., Ris 1986, S. 29). Das führt auch zu immensen Schwierigkeiten u. a. bei nicht Deutsch sprechenden Schweizern, die Schwyzertütsch als zusätzliche Fremdsprache neben Deutsch lernen müssten, wollten sie sich in der deutschen Schweiz verständigen (Ris a. a. O.). Trotzdem ist Ris der Meinung, dass Welschschweizer nicht die Mundart lernen sollten, denn dann stellte sich die Frage, welche Schweizer Mundart ausgewählt werden sollte (S. 33f.). Zum Unterricht der regionalen Varietäten im Deutsch als Fremdsprachenbereich s. noch Baßler/Spieckermann (2001).

Die Beziehung zwischen Standarddeutsch und Varietäten bzw. den Übergang von der Standardsprache durch die einzelnen Varietäteten bis hin zum anderen Extrem, wie z. B. zum fehlerhaften Deutsch von Ausländern, stellt Richard Schrodtt in Anlehnung an die Zentrum – Peripherie-Theorie der Prager Schule mit Hilfe von konzentrischen Kreisen dar (1997, S. 21ff.):

Tabelle 3: Die Beziehung zwischen Standarddeutsch und Varietäten nach Schrodts Darstellung

Norm-Deutsch ist das Standarddeutsch oder die normierte Schriftsprache im Zentrum.

Rand-Deutsch ist, was noch als Deutsch bezeichnet werden kann, aber vielleicht grammatisch nicht korrekt ist; so z. B. falsches Deutsch bei Fremdsprachlern.

Umgebungs-Deutsch, das sich zwischen den beiden befindet, erfasst z. B. mundartliche Varianten oder bestimmte Bereiche der Fachsprache. Zwischen den einzelnen Feldern gibt es keine feste Grenze. Der deutsche Muttersprachler kann sogar oft zwischen Umgebungs-Deutsch und Rand-Deutsch nicht unterscheiden. Er kann nicht eine für ihn ungewöhnliche Variante dem Umgebungs- oder dem Rand-Deutsch zuordnen. Z. B. kann er beim Genus der Substantive nicht immer richtig einschätzen, ob der/das Schnitzel, der/das Liter u. a. eine regionale Variante oder überhaupt falsch ist. Linguistisch gesehen besteht der Unterschied zwischen den beiden Bereichen in ihrer (vorhandenen oder fehlenden) Systemhaftigkeit: Während das Umgebungs-Deutsch über ein System verfügt, hat Rand-Deutsch keines; es kann später einmal ein System haben, wenn sich z. B. ein Pidgin-Deutsch konstituieren würde. Im Unterricht sollte man die Abweichungen im Umgebungs-Deutsch erklären, sei es im Rahmen der nationalen Varietät oder der Fachsprachen o. ä., indem man sie den einzelnen Bereichen zuordnet. Die fehlerhaften Formen des Rand-Deutsch müssen jeweils als Korrektur genannt werden.

1.3 Die Fachsprachen sind in Schrodts Darstellung (1997, S. 22f.) im Umgebungsdeutsch angesiedelt.

Fachsprache und Wissenschaftssprache unterscheiden sich vom Standarddeutschen meist im Hinblick auf den Wortschatz, aber oft auch mit Bezug auf die Grammatik, dies zeigt sich z. B. im Artikelgebrauch in Fachtexten. Bestimmte grammatische Bereiche kommen in Fachtexten häufiger vor als in anderen standarddeutschen Texten. Ein gutes Erläuterungs- und Übungsbuch zu diesem Varietätentyp ist die „Einführung in die deutsche Sprache der Wissenschaften“ von Günter Schade (2002), die bereits in der 12. Auflage erschienen ist.

Der erste große Überblick über die Problematik ist das „Handbuch des Fachsprachenunterrichts“ von Rosemarie Buhlmann und Anneliese Fearn aus dem Jahre 1987, dem in den darauffolgenden fast zwei Jahrzehnten zahlreiche Lehr- und Übungsbücher gefolgt sind. Unter den Fachsprachen ist im Hinblick auf den Unterricht vielleicht die Wirtschaftssprache am meisten erforscht. (Vgl. noch Hoffmann 1987)

Besonders problematisch erscheint die Fachsprache des Rechts und der Verwaltung, weil sie zusätzlich auch noch landesspezifisch ist. Im Unterricht ist also darauf zu achten, dass präzisiert wird, das Recht welchen Landes behandelt wird. Außerdem sollte ev. auch eine vergleichende Terminologie diskutiert werden.

Tabelle 4 zeigt, welche Schwierigkeiten in der Verwaltungssprache dadurch entstehen, dass nicht nur unterschiedliche österreichische und deutsche Fachtermini existieren, sondern dass sie noch zusätzlich oft andere Inhalte abdecken. (Für fr. Hinweise danke ich Herrn Iván Érsek.)

Ungarisch	Österreichisch	Deutsch
(1) <u>közigjegyzőhelyettes</u> Inhalt wie Österreichisch	<u>Notarsubstitut</u> – nicht gleichrangig mit dem Notar, sondern ihm untergeordnet	<u>Notarvertreter</u> Wenn der Notar auf Urlaub ist oder krank ist. Er hat gleiche Befugnisse wie der Notar.
(2) <u>városi jegyző</u> Entsprechung mit Dt. und Österr.	<u>Stadtamtsdirektor</u> Entsprechung mit Dt.	<u>Stadtdirektor</u> Wird ernannt und nicht gewählt (im Gegensatz zum Bürgermeister) Entsprechung mit Österr.
(3) <u>hagyatékátadó végzés</u> Inhalt wie Österreichisch	<u>Einantwortungsurkunde</u> durch die der Nachlass dem Erben in den Besitz gegeben wird.	<u>Erbschein</u> Der Erbschein bestätigt allein die Erbberechtigung. Der Erbe hat kein Verfügungsrecht über den Nachlass, sondern erst nach Entscheidung des Nachlassgerichtes
(4) <u>eseti gondnok</u> Entsprechung mit Österr. und Dt.	<u>Besonderer Kurator</u> Entsprechung mit Dt.	<u>Pfleger/Rechtspfleger</u> Ist der bestellte Rechtsvertreter eines Minderjährigen. Entsprechung mit Österreich.
(5) <u>bírószági v. közigjegyzői körzet</u> Entsprechung mit Österr. und Dt.	<u>Sprenzel</u> Entsprechung mit Dt.	<u>Bezirk/Kreis</u> eines Gerichtes oder Notars Entsprechung mit Österr.
(6) <u>(bírószági) letét</u> Entsprechung mit Dt. und Österr.	<u>Erlag</u> Entsprechung mit Dt.	<u>Hinterlegung</u> Entsprechung mit Österr.
(7) <u>I. fokú bíróság</u> (wort-wörtlich: = Gericht erster Instanz) Das sind die Stadtgerichte und die Bezirksgerichte (in Budapest). Gerichte zweiter Instanz: die Komitatsgerichte	<u>Bezirksgericht</u> Gericht erster Instanz Zweite Instanz: <u>Landesgericht</u> Dritte Instanz: <u>Oberlandesgericht</u>	<u>Amtsgericht</u> Gericht erster Instanz Zweite Instanz: <u>Landgericht</u> Dritte Instanz: <u>Oberlandesgericht</u> (Unterstufe)/ <u>Kreisgericht</u> (anstelle des Amtsgerichtes)/ <u>Bezirksgericht</u> (zweite Instanz)

Tabelle 4: Fachtermini der Verwaltungssprache im Ungarischen, Österreichischen und Deutschen

Vgl. dazu Kleines Begriffslexikon des Notariats (1997), das nur die österreichischen Termini erklärt.

Obige Beispiele können folgendermaßen gruppiert werden:

- unterschiedliche Bezeichnungen – gleiche Inhalte in allen drei Sprachen wie (2), (4), (5), (6), (7),
- unterschiedliche Bezeichnungen mit unterschiedlichen Inhalten wie (1) und (3).

Es ist nicht zu verwundern, dass die inhaltliche Füllung des ungarischen Ausdrucks mit der im Österreichischen identisch ist, weil sich die Verwaltung und die Verwaltungssprache in Ungarn nach 1686 in Anlehnung an die österreichische Struktur ausgebildet hatten. (Vgl. Mollay 1982).

In der Hochschulausbildung soll Fachsprache in der Zielsprache unterrichtet werden und dabei die Definitionen der Terminologie ebenfalls in der Zielsprache erläutert werden. Ein solches Fachlexikon, in dem über die Bezeichnungen der Fachbegriffe hinaus auch ihre Definitionen zu finden sind, könnte für die Experten sehr nützlich sein.

Zu den sprachlichen Abweichungen der österreichischen Fachsprache des Rechts vgl. Markhardt (1999), die sie folgendermaßen gruppiert:

1. Unterschiede im Genus von Substantiven [...]
 2. Unterschiedliche Wortbildung [...]
 3. Unterschiedliche Präpositionen [...]
 4. Pragmatische Unterschiede [...]
 5. Unterschiedliche Terminologie [...]
 6. Gleichlautende Begriffe mit unterschiedlichen Inhalten [...]
- (S. 103f.)

1.3 Auf höheren Sprachstufen soll man lexikalische, grammatische o. ä. Abweichungen in den Soziolekten (vgl. Kubczak 1987) vom schriftsprachlichen Standarddeutsch erklären. Solche Varietäten können durch Literatur, Filme, Theater vermittelt werden.

1.4 Je nach Alter der Lernenden können diaphasische Varietäten unterrichtet werden. In manchen Lebensphasen – wie bei Kindern im Kindergarten – ist diese Varietät die einzige, die vermittelt werden kann. (S. auch unter Punkt 5.)

Jugendsprachliche Texte, die in Jugendmagazinen und Filmen leicht zu erreichen sind, erwecken das Interesse der Teenager. Ein Vergleich der Jugendsprache im Deutschen und im Ungarischen macht es den Lernenden bewusst, dass es hier um eine andere Varietät geht als die Standardsprache.

1.5 Wiederum auf höheren Sprachstufen kann auf die Idiolekte (vgl. Kubczak 2002) eingegangen werden, die in Theaterstücken, literarischen Werken, aber auch in Fernsehsendungen, ja besonders in talk-shows o.ä. oder in Rundfunksendungen sowie bei Interviews vorkommen.

2. Sprachliche bzw. linguistische Ebenen in den Varietäten

Tabelle 5: Linguistische Ebenen

Allgemeine Bemerkungen:

- a) Die einzelnen sprachlichen Ebenen spielen in den unterschiedlichen Varietäten ganz unterschiedliche Rollen. Die Fachsprache wird z.B. von der phonetisch-phonologischen Ebene kaum betroffen.
- b) Es kann auch vorkommen, dass die Varietät je nach Medium in eine andere übergeht: Der Schweizer Dialekt hat im Grunde nur eine sprechsprachliche Form, während seine schriftliche Variante bereits als Nationalsprache aufzufassen ist. Nach Roland Ris (1986, S. 29) verläuft die schriftliche Kommunikation in der Schweiz zu 99% auf Hochdeutsch.

Zu den Ebenen:

a. Phonetik/Phonologie – Orthographie

Auf höheren Sprachstufen kann man sich damit begnügen, dass die Lernenden dialektal gefärbte Aussprachen verstehen können. Abweichungen in der Orthographie finden sich – besonders nach der Einführung der neuen Reform – nur mehr vereinzelt. Dass z.B. in der Schweizer Schriftsprache kein „ß“ verwendet wird, soll den Lernenden ab einer gewissen Stufe schon bekannt sein.

b. Syntax, Morphologie

Der schulische Fremdsprachenunterricht hat früher jeweils eine Konjugations- oder Deklinationsform bzw. eine Wortstellungsvariante anerkannt und damit irgendwie suggeriert, dass nur eine Sprachvarietät – d.i. natürlich die Standardvarietät – richtig wäre. Die immer häufigere Anwendung von Sach- und Fachtexten im Unterricht hat die Lehrer und Lehrerinnen gezwungen, solche Abweichungen zu erklären. Die Schüler fragen ja auch nach den Gründen von abweichenden Formen, wenn ihre Mitschüler z.B. dialektal bedingte Varianten verwenden, wenn sie eben in den Ferien in einer nicht gerade Standarddeutsch sprechenden Region waren.

Im Folgenden wollen wir nur einige Beispiele nennen, die in diesem Bereich vorkommen:

- Formen, die von der standardsprachlichen Norm abweichen, können in unterschiedlichen Bereichen der Grammatik auftreten, wie in der Konjugation (ich gebe – i gib), in der Pluralendung (der Wagen – die Wägen), andere Genusformen (der Schnitzel – das Schnitzel) etc.
- Wortstellungsbesonderheiten treten in diatopischen und diastratischen, aber auch fachsprachlichen Varietäten auf, wie z. B. im Österreichischen: *ob ich nicht schon früher darüber sprechen hätte können.* vs. *ob ich nicht schon früher darüber hätte sprechen können.*
- Der Nominalisierungsstil (Polenz 1999, S. 486ff.), der für die Gesetzessprache des 19. Jh. charakteristisch ist, bleibt als bezeichnendes Merkmal für Fachsprachen.
- Die Entwicklung der Sprache in Richtung komprimierender Satzbaustil (Polenz 1988, 1.1.), der in manchen Fachsprachen auch heute häufig erscheint.
- anstatt „sollen/müssen“ mit Passiv wird im 19. und 20. Jh. immer häufiger „sein zu+Inf“ verwendet (Polenz 1999, S. 487), was heute für technische Fachtexte charakteristisch ist.

c. Lexik

Die Vielfalt der lexikalischen Abweichungen, die oben bereits zu sehen war, ist in zahlreichen Wörterbüchern bis auf die Einzelheiten zu kontrollieren; vgl. zu den diachronischen Varietäten die ahd., die mhd. und die frnhd. Wörterbücher, die zahlreichen Fachlexika u. a.

Es muss auf höheren Sprachstufen den Lernenden auch beigebracht werden, dass die Sprechsprache oft andere lexikalische Formen verwendet als die Schriftsprache. Wenn der Ausländer schriftsprachliche Wörter und Wendungen verwendet, anstatt der umgangssprachlichen, kann er u. U. lächerlich werden.

3. Weg der Aneignung in der neuen Situation

Im Fremdsprachenunterricht herrschen heute in Ungarn völlig andere Verhältnisse als vor wenigen Jahrzehnten, die neuen Unterrichtsstoff und neue Unterrichtsziele ermöglichen.

Folgender Vergleich zeigt den riesigen Wandel im Fremdsprachenunterricht, der im mittel- und ostmitteleuropäischen Raum besonders auffallend ist, da hier die politischen Faktoren eine außerordentlich große Rolle gespielt und den FSU über die Maße beeinflusst haben (vgl. u. a. Bassola 1992).

Alte Methode	Neue Methode
<p>Aus dem Lehrbuch wurde ein <u>Papier-deutsch</u> unterrichtet. Auf Universitätsebene (Fachausbildung) wurde (auch) Fachsprache unterrichtet.</p> <p>Ergebnis: Standard- und Schriftsprache, fachsprachliche Varietät. Die weiteren Varietäten mussten/konnten bestenfalls selbständig erkundet werden.</p> <p><u>Es wurde immer wieder die Diskussion geführt:</u> Kann man (lohnt es sich) Fachsprache (zu) unterrichten ohne standard-sprachliche Grundlage?</p>	<p>Unterscheidung zwischen Sprech- und Schriftsprache im Unterricht. <u>Neue technische</u> (Rundfunk, FS, Tonband, Internet o.ä.), <u>politische</u> (Reisemöglichkeiten, neue Medien, Schüleraustausch, Teilstudium in deutschem Sprachgebiet o.ä.), <u>didaktische</u> (neue Formen der Unterrichtsgestaltung, fremd- und zweisprachiger Fachunterricht o.ä.) u.a. <u>Verhältnisse</u>.</p> <p>Ergebnis: auf der Basis der deutschen Standardsprache erscheinen Varietäten unterschiedlicher Art, die das Zurechtfinden des/der Lernenden in unterschiedlichen Lebenssphären und Sprachgebieten ermöglichen.</p>

Tabelle 6: Vergleich der Unterrichtsmethoden

4. Institutionalisierter Unterricht:

Deutsch als Muttersprache – Deutsch als Fremdsprache in den Schuleinrichtungen

Schultyp	Deutsch als Muttersprache ?Mundart? Nationalitätenunterricht	Deutsch als Fremd-/Zweitsprache (i.e. 1. Fremdsprache)
Kindergarten bis 6.–7. Jahr	Kindersprache Märchen, Kinderlieder, -spiele	möglich
Grundschule Primarstufe 1. bis 4. Klasse	Grundlagen der Standard- sprache Lesen und Schreiben	möglich
Grundschule Sekundarstufe 5. bis 8. Klasse	Unterricht der Standard- sprache Nationalitätenkunde – Dialektmerkmale Deutschsprachiger/ zweisprachiger Fachunterricht	Unterricht der Standardsprache
<u>Spezialklasse</u> als Vorbereitungs- klasse zum deutschspr. Sach- und Fachunterricht	15–20 WS Deutschunterricht	15–20 WS Deutschunterricht ev. ohne Vorkenntnisse

Fortsetzung

Schultyp	Deutsch als Muttersprache ?Mundart? Nationalitätenunterricht	Deutsch als Fremd-/Zweitsprache (i. e. 1. Fremdsprache)
Mittelschule/ Gymnasium 9. bis 12. Klasse	Unterricht der Standardsprache Nationalitätenkunde – Dialekt- merkmale Deutschsprachiger/ zweisprachiger Fachunterricht Schüleraustausch	Unterricht der Standardsprache Merkmale der nationalen Varietäten Zweisprachiger Fachunterricht Schüleraustausch
Universität Fachausbildung	Fachsprachenunterricht – Fachunterricht in Deutsch Teilstudium in einem deutschsprachigen Land	
Universität Germanistik- ausbildung	Germanistik oder Deutsch als Minderheitensprachlehrer Sprachgeschichte (diachronisch) Varietätenlinguistik	Germanistik Sprachgeschichte (diachronisch) Varietätenlinguistik

Tabelle 7: Standardsprache und Varietäten: ihr Verhältnis im institutionalisierten Unterricht

Tabelle 7 zeigt, auf welcher Schulebene welche Varietät in Ungarn unterrichtet werden kann/soll, wobei Deutsch als Muttersprache und Deutsch als Fremdsprache gesondert angegeben sind. Deutsch als Fremdsprache wird im Kindergarten und in der Primarstufe nicht unterrichtet, es ist aber soz. als Vorbereitung zum späteren Unterricht möglich. Els Oksar (2001, S. 68ff.) ist der Meinung, dass das Kind im Vorschulalter einerseits leicht Sprachen lernt, und außerdem

dass Mehrsprachigkeit das analytische Denken des Kindes begünstigt, positive Einwirkung auf sein Intellekt hat, dem Kind eine nuancierte Auffassung von der Welt gibt und den Erwerb von weiteren Sprachen erleichtert. (ebda S. 69)

Mundart steht oben in der mittleren Spalte zwischen zwei Fragezeichen, was zum Ausdruck bringen will, dass Mundart nicht Lehrstoff im Nationalitätenunterricht sein soll. In bestimmten Lebensphasen wie im Kindergartenalter sollen aber die Kinder (ungarn)deutscher Herkunft Lieder und Märchen auch in der Mundart lernen. Beim Spielen sagen sie einfache Kinderreime und Kindersprüche ebenfalls in der Mundart auf. In der Primarstufe der Grundschule eignen sie sich die Grundlagen der Standardsprache an, was sich an das Lesen und Schreiben in Ungarisch anschließt. Es gibt heute sehr wenig Kinder, die zu Hause noch Dialekt sprechen. Als Ähnlichkeit bei dem muttersprachigen und dem fremdsprachigen Unterricht kann bezeichnet werden, dass bei beiden Typen zweisprachig unterrichtet werden kann, dabei aber beim Nationalitätenunterricht vielleicht mit mehr Deutsch, beim fremdsprachigen mit mehr Ungarisch. Außerdem ist es bei den ungarndeutschen Kindern wichtig, dass sie Nationalitätenkunde lernen, die sich u.a. auf Ge-

schichte und Sprache der Minderheit erstreckt. Stellvertretend auch für andere sollen hier zwei Lehrbücher angeführt sein: Manherz/Wild 2002 und Gerner 2003.

Die in der Tabelle 7 genannte Spezialklasse ist ein zusätzliches Jahr nach der ungarischen Grundschule, also nach der 8. Klasse. Sie dient als Vorbereitungs-klasse zum deutschsprachigen Sach- und Fachunterricht. In 15 bis 20 Wochenstunden wird Deutsch unterrichtet und die weiteren „Hauptfächer“ wie ungarische Sprache und Literatur, Mathematik, Geschichte u. a. werden in einer verminderten Wochenstundenzahl von 5 bis 10 Stunden „zur Kenntnisbewahrung“ unterrichtet. Nach diesem intensiven Fremdsprachenunterricht kann u.U. mit dem fremdsprachigen Sach- und Fachunterricht begonnen werden.

In diesem Beitrag ist es nicht möglich, auf die Einzelheiten einzugehen, wie und wo, auf welcher Schulstufe der Unterricht verlaufen soll, um die Varietätensvielfalt den Lernenden möglichst optimal vorzuzeigen, sondern es können jeweils nur die allgemeinen Rahmenbedingungen skizziert werden. Ich möchte jedoch noch auf einen Unterrichtstyp näher eingehen, der m. E. in der Zukunft eine breitere Verwendung erlangen soll, u. zw. auf den zweisprachigen Sach- und Fachunterricht.

Beim bilingualen Unterricht unterscheidet Helmut J. Vollmer (2002, S. 211ff.) zwischen drei Typen:

1. bilingualer Unterricht als Erweiterung des fremdsprachlichen Lernens
2. bilingualer Unterricht als (Sach)Fachunterricht in der Fremdsprache
3. bilingualer Unterricht zwischen inhaltlichem und sprachlichem Lernen (S. 211)

und er plädiert für diesen dritten Typ:

Die dritte Variante im Verständnis von bilinguaem Unterricht liegt darin, ihn weder als einen verlängerten Fremdsprachenunterricht anzusehen noch als ein herkömmliches Sachfach, unterrichtet in einem anderen Kode, sondern wirklich als eine *Kombination* oder als ein Nebeneinander von beidem, von Sachfach- *und* von Sprachunterricht. (S. 212, Hervorhebungen vom Autor)

Bereits 1994 wurde ein Buch zum Thema „Bilinguale Schulen – Lernen in zwei Sprachen“ herausgegeben, in dem – über die Theorie und Geschichte des bilingualen Unterrichts hinaus – Bilanz gezogen wurde zu den bis dahin erreichten Ergebnissen (Koschat, Wagner 1994).

In Anlehnung an Vollmer bin ich auch der Meinung, dass der bilinguale Unterricht zugleich Inhaltliches und Sprachliches vermitteln soll. Es ist aber ein lange andauernder Prozess, in dem der Unterricht anfangs ein rein sprachlicher ist, der dann immer mehr in einen Sach- und Fachunterricht übergeht, wobei die sprachliche Seite immer stärker nur Korrekturfunktion haben sollte. Im schulischen Unterricht macht also das sprachliche Lernen einen hohen Anteil aus, was aber bei Schüleraustausch unterbrochen werden kann, wobei die SchülerInnen eine Zeitlang am Fachunterricht in der jeweiligen Austauschschule teilnehmen. Auf der Hochschulebene rückt dann bei einem Teilstudium der Fachunterricht voll in den Vordergrund. In diesem Prozess kann

es im Idealfall zu einer angelernten Zweisprachigkeit kommen, was soviel heißt, dass der/die Lernende seiner/ihrer Allgemein- und Fachbildung entsprechend annähernd auf dem Niveau der Muttersprache kommunizieren kann.

Am zweisprachigen bzw. fremdsprachigen Fachunterricht sollen deutsche Fachlehrer oder ungarische Sprachlehrer mit dem zusätzlichen Fachdiplom beteiligt sein. Es soll festgehalten werden, dass kein ungarischer Fachlehrer ohne Sprachdiplom ein Fach unterrichten darf.

Parallel zu der schulischen und fachlichen Ausbildung in der Muttersprache sollen die Lernenden immer mehr Kenntnisse in der (ersten) Fremdsprache erhalten, damit die allgemeinen sowie Fachkenntnisse auch in der FS verstanden, aber zugleich auch vom Lernenden aktiv formuliert werden können. Durch Schüleraustausch, und später durch Teilstudium erleben sie eine neue fremde Welt, die ihnen mit der Zeit sprachlich wie auch seelisch immer näher kommt. Hinzu kommt das Kennenlernen der fachlichen Welt in der Fremdsprache. Und mit der Zeit entwickelt sich im/in der Lernenden neben der primären Muttersprachenidentität eine Zweitidentität.

Oben wurde die 1. FS dargestellt. Die 2. FS beginnt im Allgemeinen in der 9. Klasse, vor der die Lernenden ev. auch im Falle der 2. Fremdsprache eine Klasse mit erweitertem Sprachunterricht (bis zu 15–20 WS) besuchen können, nur erreicht man hier ein niedrigeres Level als bei der 1. Fremdsprache.

4. Ausblick

Varietät und Kulturlandschaft

Je mehr man sich in die Varietätenvielfalt einer (Fremd)Sprache vertieft, je mehr man diese (Fremd)sprache als Werkzeug zur Erkundung neuer geistiger Landschaften verwendet, desto bewusster verwendet man die Fachtermini. Es wird einem bewusst, dass einzelne Wörter in den Fachsprachen ganze Kenntnisbereiche hervorrufen können. Z.B. in der Geschichte: „Leibeigene“. Es fällt einem sofort ein, wann diese Menschen und unter welchen Verhältnissen sie lebten, welche Stellung sie in der gesellschaftlichen Hierarchie eingenommen haben etc. Oder in der ungarischen Geschichte: „türkische Herrschaft“, zu der sich einem sofort ein anderer Ausdruck aufdrängt, nämlich „die hundertfünfzig Jahre währende Herrschaft“, die von 1526 bis 1686 dauerte und den mittleren Teil des damaligen Ungarn besetzt gehalten hatte. Diese Fachtermini sind feste Bestandteile einer Fachsprache, die man aber als allgemeinbildende Elemente in der schulischen Ausbildung kennen lernt. In der Fremdsprache muss man sich diese entweder nur sprachlich einprägen, wenn sie begrifflich schon bekannt sind (Leibeigene – *jobbágyok*) oder man lernt zu der sprachlichen Form auch noch den inhaltlichen Hintergrund kennen. In der Sprachgeschichte sind „Abschwächung“, „Verkehrsgemeinschaften“, „synthetisch – analytisch“ solche Fachausdrücke, die auch inhaltlich definiert werden müssen.

Im Fachsprachenunterricht ist es deshalb zweckmäßig, die Fachtermini durch Definitionen in der Zielsprache zu unterrichten, wobei die Lernenden mit der Zeit die Definitionen selbst formulieren können. Wegen der Wichtigkeit des Umfeldes von (Fach)Wörtern ist man zur Erkenntnis gekommen, dass es nützlich ist, sog. Konnotationswörterbücher zu erstellen, die über die Inhalte und Hintergründe solcher Wörter Auskunft geben (vgl. Györfly 2002). Hinter jeder Varietät steckt eine ganze Kulturlandschaft, die derjenige, der sich mit diesem jeweiligen Bereich beschäftigt, je nach Ziel und Funktion in unterschiedlichem Maße kennen muss.

Zweitidentität

Ziel des Unterrichts der ersten Fremdsprache ist letzten Endes, praktisch eine angelernte **Zweisprachigkeit** zu erreichen, wobei die Kenntnis der ersten Fremdsprache das jeweilige Niveau der Muttersprache und der Kultur des Lernenden annähernd erreicht. Durch Sprache und Kultur kommt der Lernende zu einer **Zweitidentität**, die Verbindungselement zwischen seiner eigenen und der neuen Kulturnation ist. (Vgl. Bassola 2003a, 2003b) Das ist nur möglich, wenn der/die Lernende über die Standardsprache hinaus Kenntnisse auch über die unterschiedlichen Varietäten der deutschen Sprache hat, d. h., welche Varietäten vor allem fachsprachlicher, aber auch diastratischer, diaphasischer und diatopischer Natur sind (s. dazu Janich/Thim-Mabrey 2003). Für Mehrsprachigkeit in Europa plädiert auch Peter Nelde (2001) mit seinen fünf Thesen und kommt zu dem Schluss,

dass sich wohl auch für die Ungarn jeglicher Muttersprache Mehrsprachigkeit auf der Basis dieser nationalen Sprachen lohnen und bezahlt machen würde. In Abwandlung einer weisen Voraussage des Reformierers Gorbatschow – wer zu spät mehrsprachig wird, den bestraft der Sprachenmarkt – wird sich in einem europäischen Partnerland Ungarn die bislang so gehegte, weltanschaulich und historisch begreifliche Einsprachigkeit in einem neuen Verständnis der Interdependenz von Sprache, Kultur, Wirtschaft und politischem Einfluss endgültig verabschieden. (ebda 40)

Im Sinne des in der Einleitung Gesagten muss betont werden, dass sich die schon gegenwärtig bunte Sprachenvielfalt der Europäischen Union durch die noch nie dagewesene Erweiterung der Europäischen Union im Jahre 2004 durch fast so viele Sprachen wie Länder weiter bereichert. Die engere Zusammenarbeit, die Lösung gemeinsamer Aufgaben erfordern eine dringende und sichere Kommunikation, die sich – vereinfacht gesehen – auf zwei sprachlichen Ebenen abspielt, nämlich auf der

1. Ebene der persönlichen und Unternehmenskommunikation:

Durch die allgemeine Reise- und Arbeitsmöglichkeit in Europa ist die allgemeine und fachliche Kommunikation oft in anderen Sprachen eher notwendig als in der Muttersprache. Ein Sprachwandel verändert die Sprachenkarte Europas, dessen Haupttendenz eine sprachliche Integration ist, wobei Zwei- und Mehrsprachigkeit an Bedeutung gewinnt und manche Sprachen in der internationalen Kommunikation zu einer größeren Bedeutung kommen.

2. auf der Ebene der höheren Unionspolitik:

Welche Sprache/n spielt/spielen in der EU-Politik und der Verwaltung eine hervorragende Rolle? Entweder bleibt in der EU-Kommunikation die gegenwärtige Regel, d. h. alles wird in alle Sprachen übersetzt, oder das Englische wird die Übermacht übernehmen, was hieße, dass alle Kommunikationen über das Englische laufen. Eine dritte Möglichkeit, für die der Autor des vorliegenden Beitrages plädiert, wäre, dass die sog. großen europäischen Sprachen wie Englisch, Französisch, Deutsch, Spanisch, Italienisch u. a. diese Funktionen übernehmen würden. Demnach wären in erster Linie die Sprecher der sog. kleinen Sprachen, darunter auch Ungarisch, in dem Sinne betroffen, dass sie gezwungen wären, mindestens noch eine Sprache (fast) auf dem Niveau der Muttersprache zu beherrschen.

Die einzelnen (deutsch-ungarischen, deutsch-französischen, deutsch-polnischen, französisch-englischen u. a.) Zweisprachler schlagen eine Brücke zwischen den eigenen und den „Gast“-Nationen und -kulturen. Wenn in den europäischen Ländern immer mehr Zwei- und Mehrsprachler mit bi- und multipolaren Identitäten auf den sprachlichen und nationalen Grundlagen Verbindungen zwischen zwei und mehreren Nationen herstellen, kann im Idealfall in Europa ein Netzwerk von Sprachen und damit von Kulturen entstehen, das so funktioniert wie das Internet.

Literatur

- Ammon, Ulrich (1991): Die internationale Stellung der deutschen Sprache. Walter de Gruyter Berlin/New York.
- Ammon, Ulrich (1995a): Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten. Walter de Gruyter Berlin/New York.
- Ammon, Ulrich (1995b): Vorschläge zur Typologie nationaler Zentren und nationaler Varianten bei plurizentrischen Sprachen – am Beispiel des Deutschen. In: Rudolf Muhr, Richard Schrodtt und Peter Wiesinger (Hg.): Österreichisches Deutsch. Linguistische, sozialpsychologische und sprachpolitische Aspekte einer nationalen Variante des Deutschen [Materialien und Handbücher zum österreichischen Deutsch und zu Deutsch als Fremdsprache Band 2] Verlag Hölder-Pichler-Tempsky Wien, S. 110–120.
- Ammon, Ulrich/Dittmar, Norbert/Mattheier, Klaus J. (Hg.) (1987): Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft. [Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft – HSK Bd. 3.1], Walter de Gruyter Verlag Berlin/New York, S. 200–378.
- Baßler, Harald/Spiekermann, Helmut (2001): Regionale Varietäten des Deutschen im Unterricht „Deutsch als Fremdsprache“. In: Deutsch als Fremdsprache 38 (4), S. 205–213.
- Bassola, Peter (1992): Deutsch in Ungarn im Spiegel des (Fremd)Sprachenunterrichts. In: Lernsprache Deutsch (Hg.: Günter Lipold) Wien, Heft 1/1992, S. 9–26.
- Bassola, Peter (2003a): Ein-, Zwei- und Mehrsprachigkeit in Ungarn. In: Wolfram Wilss (Hg.): Die Zukunft der internationalen Kommunikation im 21. Jahrhundert (2001–2020). Gunter Narr Tübingen, S. 27–37.
- Bassola, Peter (2003b): Die Stellung der deutschen Sprache in Ungarn. In: Janich, Nina/Thim-Mabrey, Christiane (Hg.) 2003, S. 189–193.

- Berruto, Gaetano (1987): Varetät. In: Ammon, Ulrich/Dittmar, Norbert/Mattheier, Klaus J. (Hg.): *Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft*. Walter de Gruyter Berlin, New York, S.263–267.
- Buhlmann, Rosemarie/Fearns, Anneliese (1987): *Handbuch des Fachsprachenunterrichts*. Langenscheidt Berlin, München, Wien/Zürich/New York
- Clyne, Michael (1995): *The German language in a changing Europe*. Cambridge University Press Cambridge.
- de Cillia, Rudolf (1994): Was heißt hier eigentlich bilingual? Formen und Modelle bilingualen Sprachunterrichts. In: Koschat, Franz/Wagner, Gottfried (Hg.) (1994): „Bilinguale Schulen – Lernen in zwei Sprachen“. Bundesministerium für Unterricht und Kunst Wien, S.11–22.
- de Cillia, Rudolf (1995): Erdäpfelsalat bleibt Erdäpfelsalat. Österreichisches Deutsch und EU-Beitritt. In: Muhr, Rudolf/Schrodt, Richard/Wiesinger, Peter (Hg.): *Österreichisches Deutsch. Linguistische sozialpsychologische und sprachpolitische Aspekte einer nationalen Variante des Deutschen*. [Materialien und Handbücher zum österreichischen Deutsch und zu Deutsch als Fremdsprache, Bd. 2], Verlag Holder-Pichler-Tempsky Wien. S.121–131.
- Földes, Csaba (2002): Deutsch als Sprache mit mehrfacher Regionalität: Die diatopische Variationsbreite. In: *Muttersprache*. – Wiesbaden 112 (2002) 3. S.225–239.
- Gerner, Zsuzsanna (2003): Sprache und Identität in Nadasch/Mecseknádasd. Eine empirische Untersuchung zur Sprachkontaktsituation und Identitätsbildung in der ungarndeutschen Gemeinde Nadasch. [Ungarndeutsches Archiv 7. Schriften zur Sprache, Literatur, Kultur und Geschichte der Deutschen in Ungarn] ELTE Germanistisches Institut Budapest.
- Gyórfi Miklós (2002): *Német-magyar kulturális szótár*. [Deutsch-ungarisches Wörterbuch zur Kultur]. Corvina kiadó, Budapest
- Hoffmann, Lothar (1987): Language for Special/Specific Purposes. In: Ammon, Ulrich/Dittmar, Norbert/Mattheier, Klaus, J. (Hg.): *Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft*. Walter de Gruyter Berlin/New York, S.298–302.
- Hutterer, Claus Jürgen (1991): Der Dialekt als diatopische und diastratische Einheit. In: ders.: *Aufsätze zur deutschen Dialektologie*. [Ungarndeutsche Studien Bd. 6. Hg. Karl Manherz]. Tankönyvkiadó Budapest, S.15–24.
- Janich, Nina/Thim-Mabrey, Christiane (Hg.) (2003): *Sprachidentität – Identität durch Sprache*. Gunter Narr Verlag Tübingen.
- Kleines Begriffslexikon des Notariats. Hg. Österreichische Notariatskammer. Wien 1997.
- Kloss, Heinz (1978): *Die Entwicklung neuer germanischer Kultursprachen seit 1800* (Sprache der Gegenwart, 37). 2. Auflage Düsseldorf, Schwann.
- Koch, Peter/Oesterreicher, Wulf (1994): Schriftlichkeit und Sprache. In: Hartmut Günther, Otto Ludwig (Hg.): *Schrift und Schriftlichkeit/Writing and Its Use. Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung*. Halbbd. 1. Walter de Gruyter Berlin/New York (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 10.1), S. 587–604.
- Kubczak, Hartmut (1987): Soziolekt. In: Ammon, Ulrich/Dittmar, Norbert/Mattheier, Klaus, J. (Hg.): *Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft*. Walter de Gruyter Berlin/New York, S.268–273.
- Kubczak, Hartmut (2001): *Idiolekt und Kommunikation*. Guido Pressler Verlag Hürtgenwald.
- Manherz, Karl/Wild, Katharina (2002): *Zur Sprache und Volkskultur der Ungarndeutschen. Lehrbuch zur Minderheitenkunde*. [Ungarndeutsches Archiv 3. Schriften zur

Sprache, Literatur, Kultur und Geschichte der Deutschen in Ungarn] ELTE Germanistisches Institut Budapest.

- Markhardt, Heidemarie (1999): JUS versus JURA. Eigenheiten der österreichischen Sprache im juristischen Bereich. In: Lebende Sprachen, XLIV. Jahrgang, Heft 3, S. 102–104.
- Mollay, Károly (1982): Német-magyar nyelvi érintkezések a XVI. század végéig. (Deutsch-ungarische sprachliche Beziehungen bis zum ausgehenden 16. Jahrhundert). (Nyelvészeti tanulmányok 23). Akadémiai kiadó, Budapest.
- Muhr, Rudolf (1993): Österreichisch – Bundesdeutsch – Schweizerdeutsch. Zur Didaktik des Deutschen als plurizentrische Sprache. In: Rudolf Muhr (Hg.): Internationale Arbeiten zum österreichischen Deutsch und seinen nachbarsprachlichen Bezügen. [Materialien und Handbücher zum österreichischen Deutsch und zu Deutsch als Fremdsprache Band 1.] Verlag Holder-Pichler-Tempsky Wien, S. 108–123.
- Muhr, Rudolf (1997): Zur Terminologie und Methode der Beschreibung plurizentrischer Sprachen und deren Varietäten am Beispiel des Deutschen. In: Rudolf Muhr und Richard Schrodtt (Hg.): Österreichisches Deutsch und andere nationale Varietäten plurizentrischer Sprachen in Europa. [Materialien und Handbücher zum österreichischen Deutsch und zu Deutsch als Fremdsprache Band 3.] Verlag Holder-Pichler-Tempsky Wien, S. 40–66.
- Nelde, Peter Hans (2001): Mehrsprachigkeit in Europa – Überlegungen zu einer neuen Sprachenpolitik. In: Deutschunterricht für Ungarn – DUfU Budapest 1–2/2001, S. 23–41.
- Oksaar, Els (2001): Mehrsprachigkeit und interkulturelle Verständigung in Europa. In: Deutschunterricht für Ungarn – DUfU Budapest 1–2/2001, S. 59–72.
- Polenz, Peter von (1988): Deutsche Satzsemantik. Walter de Gruyter Berlin/New York.
- Polenz, Peter von (1999): Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart. Band III, 19. und 20. Jahrhundert. Walter de Gruyter Berlin/New York.
- Ris, Roland (1986): Die Sprachsituation in der Schweiz. In: VIII. Internationale Deutschlehrertagung 4.–8. August 1986. Tagungsbericht. Bern, S. 23–34.
- Schade, Günter (2002): Einführung in die deutsche Sprache der Wissenschaften. 12., überarbeitete Auflage. Erich Schmidt Berlin.
- Schrodtt, Richard (1997): Nationale Varianten, areale Unterschiede und der „Substandard“: An den Quellen des Österreichischen Deutsch. In: Muhr, Rudolf/Schrodtt, Richard (Hg.): Österreichisches Deutsch und andere nationale Varietäten plurizentrischer Sprachen in Europa. [Materialien und Handbücher zum österreichischen Deutsch und zu Deutsch als Fremdsprache Band 3.] Verlag Holder-Pichler-Tempsky Wien, S. 12–39.
- Vollmer, Helmut J. (2002): Fremdsprachen als Arbeitssprachen – Herausforderung für Theorie und Praxis. In: Bausch, Karl Richard/Christ, Herbert/König, Frank, G./Krumm, Hans-Jürgen (Hg.): Neue curriculare und unterrichtsmethodische Ansätze und Prinzipien für das Lehren und Lernen fremder Sprachen. [Gießener Beiträge zur Fremdsprachendidaktik] Gunter Narr Tübingen, S. 209–221.
- Wiesinger, Peter (2001): Sprachenpolitische Positionierung der deutschen Sprache und des DaF-/DaZ-Unterrichtes in der Welt der Mehrsprachigkeit. In: Deutschunterricht für Ungarn – DUfU Budapest 1–2/2001, S. 42–58.